

Die Wiener Japan-Sammlung im MAK  
1864 – 1910  
*Johannes Wieninger*

Das 1863 gegründete und ein Jahr später eröffnete Museum für Kunst und Industrie, heute MAK – Österreichisches Museum für angewandte Kunst in Wien folgte in seiner Gründungsidee der Londoner Kensington Collection – heute Victoria and Albert Museum. Einerseits sollte es zur Hebung des Geschmacks beitragen, andererseits aber auch eine Material- und Stilgeschichte darbieten können. So ist es verständlich, dass schon in den ersten Konzepten dieses neuen Museumstyps asiatisches Kunstgewerbe miteinbezogen wurde. Nach Ostasien wurde der Blick vor allem der Keramik wegen gerichtet.

Anlässlich der Aufnahme wirtschaftlicher und diplomatischer Verbindungen mit China, Siam und Japan schickte man 1869 – 1871 eine sogenannte Expedition los, an der das Museum großes Interesse hatte und ersuchte, Objekte zu erwerben und fotografische Aufnahmen von Kunstwerken anzufertigen.

Mit dieser Aufgabe wurde der junge Textilingenieur Arthur von Scala betraut.

Nur wenig später – 1873 – gehörte der noch nicht 30 jährige dem Gründungskomitee des sog. „Circle Orientale“ auf der Wiener Weltausstellung an, welcher sich vor allem um die wirtschaftlichen Kontakte mit asiatischen Ländern bemühen sollte.

Die Wiener Weltausstellung 1873 wurde für viele Staaten zum Schaufenster, eine Chance, die das offizielle Japan im großen Stile zu nützen wusste. Industrieprodukte, aber auch kunsthandwerkliche Gegenstände von höchster Qualität, oft extra für Wien und von den besten Künstlern des Landes hergestellt, erregten weltweites Aufsehen. Der Großteil der gezeigten Objekte wurde nach Beendigung der Ausstellung an europäische Museen übergeben und wurde so zum Grundstein großer Japansammlungen.

Eine bei der „Verteilung“ sehr wahrscheinliche einflussreiche Persönlichkeit war der erst 21jährige Heinrich Siebold, der - seit 1872 Dolmetsch an der österreichisch-ungarischen Gesandtschaft in Tokyo – als Übersetzer für die japanische Kommission tätig war. In der Sammlung des MAK sind über hundert Objekte von der japanischen Sektion auf der Wiener Weltausstellung erhalten, die einerseits den damaligen Stand in der Kunstentwicklung des noch jungen Kaiserreiches dokumentieren, andererseits aber auch schon den Weg andeuten, in welche Richtung sich das Kunstgewerbe Japans entwickeln sollte. Noch war Japan vom Westen fasziniert; dies sollte sich wenige Jahre später umkehren und Europa nach Osten blicken lassen, um seine im Historismus erstarrte Kunst weiter zu entwickeln.

Nach der Wiener Weltausstellung entstand 1874/75 ein eigenes Orientalisches Museum/Handelsmuseum, welches die Aufgaben

des Circle Orientale institutionalisierte, Arthur von Scala wurde zum Leiter ernannt. Er nahm den Begriff „Museum“ ernst und begann eine Sammlung asiatischer Kunst und Kunsthandwerks aufzubauen, von der Zeitgenossen sagen sollten, es gäbe nichts Vergleichbares am Kontinent.

Und Heinrich Siebold wurde sein Lieferant fürs Japanische.

Heinrich Siebols Tätigkeit in Japan beschränkte sich nicht nur auf seinen Aufgabenbereich in der Gesandtschaft: mit der Tochter eines japanischen „Curio-Händlers“ verheiratet wurde er selbst zu einem großen Händler und Sammler.

Nach einer ersten Ausstellung 1883 im Museum für Kunst und Industrie – heute MAK – gelang es ihm einen großen ethnographischen Sammlungsteil im neu erbauten Naturhistorischen Museum 1888 zu platzieren. (dieser Teil der Sammlung Heinrich Siebold wurde mit dem ethnographischen Kabinett zum Grundstock des 1928 gegründeten Museum für Völkerkunde)

Der weitaus umfangreichere Teil seiner Sammlung ging jedoch 1892 an das Handelsmuseum. Mit dem „Vorwand“ –, den Handel zu stärken, wurde eine umfangreiche Asiatika Sammlung aufgebaut. Da passte Siebols Sammlung, die 1892 gemeinsam mit der chinesisch orientierten Sammlung Hermann Mandl den Weg in dieses Museum fand, bestens hin.

Siebolds große Stunde schlug schließlich, als Arthur von Scala 1897 zum Direktor des Museums f. Kunst und Industrie ernannt wurde und alles daranzusetzen schien, die Sammlung des Handelsmuseums in das Haus am Stubenring mitzunehmen. Die größte Japan-Ausstellung, die Wien je gesehen hat - und ich meine bis heute die größte - wurde von Scala unter Mithilfe und Beratung von Heinrich Siebold 1905 organisiert. Das ganze Haus wurde geräumt und in einen „japanischen Themenpark“ verwandelt, alles, was man unter „japanisch“ kannte und verstand, war in Überzahl aufgehäuft. Leider besitzen wir nur wenige Photos, die diese opulente Schau dokumentieren.

An die 50 % der gezeigten Japonica stammten aus der Sammlung Siebold, und das Museum erwarb aus diesem Anlass noch mehr von ihm: Über 800 japanische Farbholzschnitte als Einzelblätter und auch in Alben sollten den Grundstock zur heute sehr umfangreichen Ukiyo-e Sammlung des MAK legen.

1905 war der sogenannte Japonismus auf seinem Höhepunkt, die Faszination der neuen Formen, Farben und Muster hielt Künstler und Kunsthandwerker gefangen.

Der Zugang zu Japan war nicht ein historischer oder gar kunsthistorischer, sondern wurde über die Gefühlsebene, über das subjektive Staunen gesucht, was sich auch in den Objektanhäufungen der erwähnten Ausstellung dokumentierte.

Arthur von Scalas Bemühungen, die Sammlungen des Handelsmuseums zu übernehmen, waren schließlich 1907 von Erfolg gekrönt.

Der Umfang der Sammlung Heinrich Siebold im MAK läßt sich kurz und in Stichworten wie folgt andeuten:

Über 8000 Färberschablonen

2600 Tuschezeichnungen

120 Schwertstichblätter

6 Paravents

63 Rollbilder, vor allem religiösen Inhalts

Buddhistische Skulpturen und Altäre

Architekturfragmente aus der Tokugawa-Grabanlage in Shiba Zojoji

Zahlreiche Keramiken, Lacke, Metallarbeiten sowie Textilien.

Kurz hintereinander starben Heinrich Siebold 1908 und Arthur von Scala 1909.

Somit waren die Hauptakteure verschwunden und die Sammlung wurde mehr schlecht als recht auf den Dachböden des Museums deponiert. Ohne genaue Herkunft zu wissen, wurden Objekte der Sammlung Siebold oft ausgestellt.

Die immer noch umfangreiche Privatsammlung Heinrich Siebolds wurde nicht, wie von ihm geplant, an öffentliche Sammlungen im deutschen Sprachraum übergeben, sondern schon ein halbes Jahr nach seinem Tode 1909 bei dem Wiener Händler „Au Mikado“ mehr verschleudert als verkauft. Bloß ein Flugblatt berichtet über den Reichtum der Sammlung, deren weitere Spuren sich in der Anonymität verloren.

Nicht nur die wirtschaftliche und politische Situation war schuld am Desinteresse an der japanischen Sammlung: Künstler, deren Inspirationsquellen japanisches Kunstgewerbe waren, wendeten sich neuen Stilrichtungen zu, und die Kunstwissenschaften suchten in der Kunst Chinas nach der gemeinsamen Geschichte von Ost und West. Diese Situation sollte sich erst wieder in den fünfziger Jahren des 20. Jahrhunderts ändern.